

Bände stellen aber eine Bucheinheit dar. Das ist zumindest gewöhnungsbedürftig. Die Abbildungen sind ebenfalls für jeden Band eigens durchnummeriert, wobei merkwürdigerweise manche Abbildungen ohne Nummerierung bleiben (nur als Beispiel: Bd. 2, S. 224 u. 226). Selbst wenn die Copyrightfrage geklärt ist, erschließt sich die Sinnhaftigkeit dieser Maßnahme nicht. Die Abbildungen folgen gewissermaßen einer doppelten Nummerierung: zunächst eine Kapitelnummer (die allerdings nirgends, auch im Inhaltsverzeichnis nicht vorkommt), die von einem *Numerus currens* gefolgt wird; solche Nummern finden sich wieder in beiden Bänden, also handelt es sich eigentlich sogar um eine dreigliedrige Nummerierung. Sodann gibt es innerhalb eines Kapitels plötzlich einen Sprung in der Zählung der Abbildungen (Beispiel: Auf S. 303 mitten innerhalb des Kapitels „Konstruktionen“ findet sich Abb. 14.01). Wäre hier im Layout nicht logischerweise ein neuer Kapitelanfang zu setzen gewesen? Offensichtlich korrespondieren Aufbau des Buches, wie er sich im Inhaltsverzeichnis gibt, und Kapitel nicht miteinander. Im zweiten Band wird die Publikation mit dem Literaturverzeichnis abgeschlossen. Schmerzlich vermisst wird ein Register, das Namen, Sachen und Personen erschließt. Nicht jede/-r Leser/-in liest knapp 1.000 Seiten, um etwas zu finden. Für eine wissenschaftliche Publikation bedeutet das eine unentschuld bare Unterlassung.

Die Arbeit von Christian Kayser zum Freiburger Maßwerkurm gehört ohne Zweifel zu den wichtigen Publikationen zum Thema, sie wird den Charakter eines Standardwerkes haben. Umso bedauerlicher ist, was im letzten Abschnitt angesprochen wird. Eine Publikation dieses Gewichts und Preises hat Besseres verdient.

Jürgen Krüger

Ulrich ZIMMERMANN, Die Predigtkirche und die Querkirche. Protestantischer Kirchenbau in Württemberg. Eine Studie zur Geschichte und Theologie des Kirchenraums und zur Entstehung zweier Kirchenbautypen. Neulingen: J. S. Klotz Verlagshaus 2023. 360 S., 65 farb. Abb. ISBN 978-3-949763-29-8. € 39,90

Dem evangelischen Pfarrer Ulrich Zimmermann, Jahrgang 1944, der sich seit seiner Jugendzeit für Kirchenbau interessiert und begeistert, verdanken wir diese groß angelegte Studie zum protestantischen Kirchenraum seiner heimatlichen württembergischen Landeskirche. Zwei Leitlinien sieht und verfolgt er als Bautypen: die Predigtkirche, die mit den Bettelorden im Spätmittelalter aufkam, und die Querkirche, die seit der Renaissance den Kirchenbau der Reformation prägte. Für beide Bautypen entwickelt der Autor ihre Geschichte und Eigenart. Dabei entpuppt sich Württemberg mit seinen vielen Reichsstädten als außerordentlich reiche Kirchenbaulandschaft, die den wenigsten bewusst sein dürfte, im Gegensatz zu den allseits bekannten hochrangigen katholischen barocken Kirchen und Klöstern. Der zeitliche Rahmen sollte, vom Buchtitel und damit vom Anspruch des Autors ausgehend, eigentlich auf die Entstehung der beiden wichtigen Bautypen, also Spätmittelalter und Renaissance, fixiert sein. Doch Zimmermann geht darüber weit hinaus, endet im Grunde in der heutigen Zeit, in der aufgrund des starken Rückgangs des Kirchenvolks wieder zu neuen – alten! – Formen des Kirchenbaus zurückgekehrt werden müsse.

Unter den vielen evangelischen Kirchenbauten stellt Zimmermann die Schlosskapelle in Tübingen als ein absolutes Highlight des Protestantismus heraus; bereits 1535 eingerichtet, wird sie als ältester Bau des Protestantismus überhaupt dargestellt, noch vor den sächsischen Schlosskirchen Wittenbergs oder Torgaus im Herzland der Reformation anzusetzen und damit auch vor der Stuttgarter Schlosskirche, die üblicherweise als stilbildend gelobt

wird. Der Rezensent wünschte sich hier allerdings einen klareren Nachweis der Baugeschichte des Schlosses und seiner Kapelle. Die wichtige Epoche der Spätrenaissance prägte der Baumeister Heinrich Schickhardt, der in Italien Palladios Bauten kennenlernte und nach seiner Rückkehr etliche Stadtkirchen neu erbaute. Unter ihm erlebte die Querkirche ihre erste Blüte, d. h. der saalartige rechteckige Kirchenraum, der auf eine Apsis – und damit auf den in der katholischen Liturgie geforderten Chorraum – verzichtete, und in dem das Kirchengestühl in einem Halbrund oder in U-Form um die Kanzel in der Mitte der Längsseite angeordnet wurde; plenar, wie sich Zimmermann ausdrückt, um an die profane Wurzel dieser Anordnung zu erinnern. Die außerordentlich weiten Kirchenräume wurden durch riesige Dachstühle überdeckt, auch dies Meisterwerke ihrer Art im europäischen Raum.

Wie bereits angedeutet, reicht die zeitliche Darstellung bis heute. Auffällig ist dabei, wie die fortschrittlichen Konzepte der Querkirche bzw. der Predigtkirche, die bekanntlich den großen Unterschied zu den katholischen, nach liturgischen altarzentrierten Prinzipien ausmachten, also das Protestantische schlechthin in Architektur anschaulich machen, immer wieder verdrängt wurden und dem „traditionellen“ Kirchenbau Platz machten.

Bei der Schilderung der Baugeschichte einzelner Kirchenbauten wäre Konzentration auf das Wesentliche ratsam gewesen. So werden zwar die Kirchenbauten durchaus kurzweilig mit vielen Details und mit den zahlreichen Veränderungen in Architektur, Ausstattung und in der Nutzung beschrieben; durch die vielen Abschweifungen leidet aber der stringente rote Faden, den die Architekturdarstellung benötigt, um die Entwicklung des eigentlichen Themas nachvollziehen zu können. Wie wichtig ist es etwa, dass neben der Tübinger Schlosskirche die Universität ein chemisches Labor eingerichtet hat? Oder dass bestimmte Bauten, die gar nicht behandelt werden, zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt worden sind?

Ein paar technische Mankos sind anzufügen, auch wenn sie die eigentliche Leistung des Autors nicht schmälern. Das Buch ist aufwendig und ein wenig kompliziert gestaltet, so dass viel hin und her geblättert werden muss zwischen Textteil, Abbildungsteil, Tabelle und Kirchenkatalog. Die Bilder sind ziemlich groß geraten, wenn etwa Bildvorlagen, wie zum Beispiel Ansichtskarten, in ungefähr doppelter Größe wiedergegeben werden; bei etlichen Bildern stört die wenig professionelle Aufnahmetechnik, die Pläne sind aus unterschiedlichsten Quellen geschöpft und nicht harmonisiert. Verstörend wirken Abb. 59 und 60: Der Zusammenhang einer Notkirchen-Baracke der Nachkriegszeit und eines Gemeindehauses aus der Zeit 1962/1982 mit den historischen Kirchenbauten will sich dem Rezensenten nicht erschließen. Auch die Schrifttype des Textes ist ungewöhnlich groß. Wären Text und Bild normal gesetzt worden, hätte das den Umfang – und den Preis – deutlich reduziert. Schade ist, dass nur ein Ortsregister angelegt wurde; Personennamen sind doch genauso wichtig. Und das Inhaltsverzeichnis liest sich wie in einer Examensarbeit. Jürgen Krüger

Stefan KUMMER, Die Entstehung der Würzburger Residenz: Die Architektur 1719–1744.

Drei Teile (Publikationen aus dem Kolleg Mittelalter und Frühe Neuzeit, Bd. 13/I–III).

Würzburg: Königshausen & Neumann 2024. S. 1–1035 und S. 1–145. ISBN 978-3-8260-8594-9. Geb. € 148,-

Die Würzburger Residenz zählt zu den großen Schlossanlagen des Barock in Europa. Sie wurde zwischen 1719 und 1744 unter den Fürstbischöfen Johann Philipp Franz und Friedrich Karl von Schönborn durch den Baumeister Balthasar Neumann errichtet. Wie viele